

SWR2 Wissen

Armenien -

Aufbruch im "Land der Steine"

Von Christoph Kersting

Sendung: Freitag, 8. Februar 2019, 08.30 Uhr

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Christoph Kersting

Produktion: SWR 2019

Armenien ist historisch geprägt vom Völkermord im 1. WK und dem verheerenden Erdbeben 1988, politisch von Korruption. Der neue Premierminister Pashinyan weckt Hoffnung auf Veränderung.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo: Auto (innen), Stimmen

Sprecher:

Es hat geschneit in der Nacht, und der kleine Transporter holpert durch große Schlaglöcher auf einer unbefestigten Straße im Nordosten der Stadt Gyumri. Drei Männer hat Vahan Tumasyan heute dabei, auf der Ladefläche türmen sich weiße Plastiksäcke mit Brennholz.

O-Ton 1 - Vahan Tumasyan (russ. / OV):

Wir fahren im Moment jeden Tag raus zu den Leuten und bringen ihnen Holz, mehrere Tausend Säcke sind das. Die Winter hier sind streng und dauern ein halbes Jahr, bis Mai in der Regel. Ohne das Holz kämen die Leute nicht klar. Jede Familie bekommt umgerechnet 40 Dollar staatliche Unterstützung. Das reicht gerade so für Brot und das Nötigste, aber nicht fürs Heizen.

Sprecher:

Und Heizen ist eine Frage des Überlebens, wenn man den kaukasischen Winter bei minus 20, 30 Grad hinter rostigen Stahlwänden verbringen muss. Rund 2000 Familien leben in Gyumri noch immer in Stahlcontainern oder Wellblechhütten; „Domiks“, „Häuschen“, wie die Menschen sie hier verniedlichend nennen. Eingezogen sind die Bewohner in diese Unterkünfte vor rund 30 Jahren. Damals, Anfang Dezember 1988, bebte die Erde heftig in Gyumri und der gesamten Shirak-Region im Norden Armeniens. Tausende kamen in den Trümmern ihrer Häuser ums Leben oder wurden obdachlos.

Musik

Sprecher:

Das Erdbeben von Shirak: Nach dem Völkermord durch die Osmanen im Ersten Weltkrieg war und ist die Naturkatastrophe so etwas wie das zweite nationale Trauma für das kleine Volk der Armenier.

ANSAGE:

Armenien – Aufbruch im „Land der Steine“. Eine Sendung von Christoph Kersting.

Sprecher:

„Land der Steine“ - so nennen die Armenier ihre Heimat oft: wegen der kargen Landschaft, die von schroffen Bergen, kahlen Hügeln, von Lavagestein und Felsen geprägt ist. Historisch ist das Land vor allem von zwei Ereignissen gezeichnet: Dem Völkermord und dem Erdbeben. Hinzu kommt der noch immer schwelende Konflikt mit dem Nachbarland Aserbaidschan um die Region Bergkarabach, Vetternwirtschaft, Korruption. Doch es verändert sich etwas in Armenien: Der neue Premierminister macht den Menschen Hoffnung, und der digitale Wandel bietet auch dem „Land der Steine“ Entwicklungsmöglichkeiten.

Atmo: Männer entladen Holz, Stimmen

Sprecher:

Vahan Tumasyan und seine Männer haben den Pritschenwagen in Gyumri auf einer schlammigen Wegkreuzung geparkt, von der schmale Schotterwege und Trampelpfade abgehen. Viele der umstehenden Behausungen sind kaum zu sehen, so zugewachsen sind sie. Einige Bewohner kommen zaghaft aus ihren Hütten. Vahan Tumasyan greift den Bewohnern der Container-Siedlung mit seiner Hilfsorganisation "Shirak Centre" unter die Arme. Ein Sack Holz kostet 2000 Dram, etwa vier Euro: viel Geld, denn Holz ist Mangelware in Armenien, dem "Land der Steine". Das Geld, erzählt Vahan, komme von Armeniern im Ausland, die vor allem in Frankreich und den USA leben. Vahan hält ein Schwätzchen mit diesem oder jenem. Der 54-Jährige kennt fast jeden in der Siedlung mit Namen.

Atmo: Vahan ruft Nadja

Sprecher:

Auch Nadja Zanchuk bekommt heute ihre Holzration geliefert, würde aber gerne noch ein paar Säcke mehr haben, klagt sie.

Atmo: Nadja (einblenden)

Sprecher:

Die 65-Jährige lebt mit zwei Töchtern und zwei Enkeln in einem düsteren Container: ein Raum, 20 Quadratmeter groß, ohne fließend Wasser. Drinnen riecht es streng, nicht nur wegen Nadjas Haustieren, Hunde und Katzen. Der Container ist nicht dicht: Ein wackliger Holzbalken stützt einen Teil des maroden Dachs ab, von dem es auf den modrigen Holzboden herabtropft.

O-Ton 2a - Nadja Zanchuk (russ. / OV):

Komm schnell rein, sonst hauen die Tiere ab. Die Tür zu bitte. So, schau Dir an, wie armselig wir hier leben. Ich soll mich nicht beschweren, sagen die anderen immer, aber es ist doch wahr. Ich bin eigentlich halb Russin, halb Ukrainerin, habe früher hier auf dem Bau gearbeitet.

Autor, russ.:

Das heißt, Sie leben hier seit 30 Jahren so?

O-Ton 2b - Nadja Zanchuk (russ. / OV):

Ja, und ich habe eine Tochter und einen Sohn durch das Erdbeben verloren. Mein Mann war Armenier, er ist auch tot, der Alkohol...

Sprecher:

Nadjas Geschichte ähnelt vielen hier im Containerdorf. Und genauso wie Nadja warten auch die anderen Bewohner der Siedlung jetzt auf ihr Brennholz.

Musik, unter Sprecher blenden

Sprecher:

Klirrend kalt ist es auch am Morgen des 7. Dezember 1988 in der damaligen Sowjetrepublik Armenien. Und urplötzlich verändert sich in diesem Moment alles in dem kleinen Land an den Südhängen des Kaukasus-Gebirges. Noch nicht einmal eine Minute bebt die Erde mit einer Stärke von 6,8 auf der Richterskala. Doch selbst diese wenigen Sekunden genügen, um mindestens 25.000 Menschen in den Tod zu reißen – die meisten davon in Gyumri und der Kleinstadt Spitak, die dem Epizentrum am nächsten liegt. Von einer Sekunde auf die andere sind hunderttausende Armenier plötzlich obdachlos: Ihre in der Chruschtschow-Ära, in den 50er und 60er Jahren in Leichtbauweise hochgezogenen Plattenbauten stürzen in sich zusammen wie Kartenhäuser. Hilfe aus Moskau kommt aber nur schleppend in Gang. Immerhin: Die Sowjets akzeptieren ausnahmsweise ausländische Hilfe. Die UdSSR ist unter dem Reformier Michail Gorbatschow längst nicht mehr so abgeschottet wie noch in all den Jahren zuvor. Hilfsorganisationen, auch aus Österreich, Italien und Deutschland, beginnen bald mit Bergungs- und Aufräumarbeiten.

Atmo: Lkw, Motor aus**Sprecher:**

Vahan Tumasyan und seine Helfer haben den Lkw im Containerdorf von Gyumri inzwischen hundert Meter weiter abgestellt und laden 15 Säcke Brennholz im Garten von Leila Baghdasaryan ab. Die alte Dame mit der grauen Kurzhaarfrisur trägt einen lilafarbenen Morgenmantel und überwacht das Geschehen von ihrem Gartentörchen aus. Auch Leila hat nichts dagegen, dass ich einen Blick in ihr Heim werfe. Das ist aufgeräumt und vor allem: trocken. Die Familie hat den alten Container vor vielen Jahren um einen gemauerten Anbau erweitert, es gibt ein Wohn-, zwei Schlafzimmer, eine Küche und eine Toilette.

O-Ton 3 - Leila Baghdasaryan (russ. / OV):

Wir haben das alles mit unseren eigenen Händen gebaut, aber trotzdem ist das nichts Dauerhaftes. (...) Mein Mann und ich, wir sind beide Lehrer für Mathematik gewesen. (...) Ich weiß noch genau, wie das war am 07. Dezember 1988. Ich hatte Unterricht. Ich stand vorne an der Tafel, neben mir ein Schüler, der eine Aufgabe lösen sollte. Und plötzlich das Beben.

Sprecher:

Zum Glück, erzählt die alte Dame, sei das Gebäude nicht eingestürzt – anders als die meisten Schulen in der Provinz Shirak. Und: In ihrer engeren Familie habe es glücklicherweise keine Todesopfer gegeben, das sei eher die Ausnahme in Gyumri. Leilas Mann geht mit seinen 70 Jahren noch immer tageweise arbeiten, zwei Söhne arbeiten schwarz auf Baustellen im russischen Kasan. Der dritte Sohn, Aganes, kommt gerade zur Tür herein. Er ist 43, Soldat in der armenischen Armee und momentan auf Heimaturlaub bei den Eltern.

Atmo: Aganes (einblenden)**Sprecher:**

Er bietet Brot und Salz an, so wie es üblich ist in Armenien, wenn Gäste im Haus sind.

O-Ton 4 - Aganes Baghdasaryan (russ. / OV):

(...) Man spürt, dass es langsam aufwärts geht mit Armenien. Und jetzt haben wir eine neue Regierung, mit der hier sehr viele Menschen große Hoffnungen verknüpfen. Die Leute hier sagen: unsere neue Sonne.

Sprecher:

Auf eine „Sonne“, wie Aganes Baghdasaryan es formuliert – politische Lichtblicke und Reformen – haben die Armenier lang genug gewartet in einem Land, das seit den 1990er Jahren vor allem durch Korruption und Vetternwirtschaft auf sich aufmerksam gemacht hat. Die Hoffnungen der Menschen knüpfen sich jetzt vor allem an einen Namen: Nikol Pashinyan. Der 43-jährige ehemalige Journalist hat zustande gebracht, was nicht nur viele Armenier, sondern auch politische Beobachter von außen kaum für möglich gehalten hatten. Pashinyan, mit grauem Bart, Baseballmütze und Tarnanzug, setzte sich im April 2018 an die Spitze einer Protestbewegung, die am Ende die korrupte Regierung von Premier Serzh Sargsjan in einer "samtenen Revolution" gewaltlos vom Hof jagte. Anfang Mai wurde Nikol Pashinyan selbst zum neuen Ministerpräsidenten gewählt. Seine erste Bilanz des Umbruchs beschreibt die grundlegend veränderte Stimmung im Land:

O-Ton 5 - Nikol Pashinyan (engl. / OV):

Das Wichtigste, was sich schon in dieser kurzen Zeit verändert hat, ist, wie die Menschen in Armenien nun ihre eigene Rolle als Bürger sehen. Denn vor der Revolution war die allgemeine Haltung hier: Ich kann sowieso nichts bewegen, nichts mitentscheiden, meine Stimme zählt nicht. Dass wir diesen Menschen zeigen: Gerade Eure Stimme ist doch das Wichtigste im politischen und sozialen Leben unseres Landes – das ist die größte Errungenschaft dieser Revolution überhaupt.

Sprecher:

Pashinyans Problem nach seinem Amtsantritt: Im Parlament hatte nach wie vor die Republikanische Partei von Ex-Premier Sargsjan die Mehrheit, echte Reformen waren so nicht durchsetzbar. Mitte Oktober trat Pashinyan deshalb kurzerhand zurück, um so den Weg frei zu machen für Neuwahlen. Die gewann er am 9. Dezember 2018 mit seinem Wahlbündnis „Mein Schritt“ mit 71 Prozent der Stimmen.

Entscheidend für den Erfolg Nikol Pashinyans war aber sicherlich nicht nur die Unzufriedenheit der Armenier mit der korrupten Machtelite, sondern auch das Stillhalten Russlands in dieser Situation. Armenien hängt wirtschaftlich weitestgehend am Tropf Moskaus: Die ehemalige Sowjetrepublik bezieht ihr Gas aus Russland; den Verkauf im Land regelt "Gazprom Armenia", eine Tochtergesellschaft des russischen Staatskonzerns "Gazprom". Mehrere Wärme- und Wasserkraftwerke, ein Mobilfunkanbieter und ein großer Versicherer gehören ebenfalls russischen Staatskonzernen. Dass Russland sich rausgehalten hat bei den jüngsten Entwicklungen in Armenien, das habe vor allem taktische Gründe, ist sich Boris Navardasyan sicher. Navardasyan ist Präsident des Presseclubs in Jerewan und beobachtet und kommentiert seit vielen Jahren das politische Geschehen in seiner Heimat.

O-Ton 6 - Boris Navardasyan (engl. / OV):

In Armenien war man sich immer einig, dass Russland mitverantwortlich ist für die schlechte Politik hier. Offenbar hat man sich darum in Moskau gedacht: Warum sollen wir weiterhin unser Image beschädigen, unseren Einfluss aufs Spiel setzen, indem wir eine Machtelite unterstützen, die von den Armeniern gehasst wird? Russlands Neutralität wurde hier sogar so interpretiert, dass Moskau die Revolution unterstützt. Im Gegenzug hat Pashinyan stets betont, dass Russland ein wichtiger Partner bleibt. Das war für die Öffentlichkeit hier ganz entscheidend: Russland greift nicht ein! Und erst so konnte der Protest hier wirklich groß werden. Denn wenn es, wie in anderen Ländern, wieder geheißen hätte: Das ist eine vom Westen initiierte Bewegung, von den USA, von Soros, dann hätte das viele Menschen hier abgeschreckt auf die Straße zu gehen.

Sprecher:

Wie wichtig das Verhältnis zu Russland bleibt, weiß auch Nikol Pashinyan: Sein erster Auslandsbesuch als neuer Premier führte ihn deshalb nach Moskau, zu einem Treffen mit Vladimir Putin. Komplizierter gestaltet sich die Lage für Armenien mit seinen unmittelbaren Nachbarn. Vier Außengrenzen hat die kleine Kaukasus-Republik: mit Georgien und Iran pflegt man gute diplomatische Beziehungen. Ganz anders sieht es aus mit Aserbaidschan und der Türkei. Denn zwischen Armenien und seinen beiden Nachbarländern herrscht schon lange diplomatische Funkstille. Mit Aserbaidschan streitet Armenien um die autonome Region Bergkarabach, mit der Türkei um die Anerkennung des Völkermords an den Armeniern während des Ersten Weltkriegs. Doch auch in dieser Hinsicht schlägt Premier Pashinyan versöhnliche Töne an. Er sei bereit zu einem Treffen mit Aserbaidschans Präsidenten Alijew - und reicht auch Ankara die Hand:

O-Ton 7 - Nikol Pashinyan (engl. / OV):

Nicht Armenien hat die Grenze zur Türkei dicht gemacht. Es war die Türkei, die die Grenze geschlossen hat. Die Grenze ist von der armenischen Seite aus faktisch offen. Armenien jedenfalls ist bereit diplomatische Beziehungen mit der Türkei aufzunehmen, ohne jegliche Vorbedingungen. Es ist also an der Türkei sich hier zu entscheiden.

Musik

Sprecher:

Die verschlossene Grenze zur Türkei, sie wird den Menschen in und um die Hauptstadt Jerewan immer dann schmerzlich vor Augen geführt, wenn das Wetter gut und die Sicht klar ist. Denn dann ist der Blick frei auf den Berg Ararat, der sich majestätisch und fast wie gemalt auf eine Höhe von über 5000 Metern erhebt. Der Legende zufolge soll hier die Arche Noah nach der Sintflut gestrandet sein. Der Ararat ist das Nationalsymbol der Armenier, die schon im Jahr 301 das Christentum als Staatsreligion eingeführt haben – früher als jedes andere Volk weltweit. Der Berg Ararat ist zum Greifen nah, und dennoch unerreichbar für die Armenier: Er liegt hinter der Grenze, auf türkischem Territorium.

Atmo: Uni Jerewan

Sprecher:

Dass offiziell Funkstille herrscht zwischen den Regierungen in Jerewan und Ankara, heißt aber nicht, dass es keine Kontakte gibt zwischen Armeniern und Menschen jenseits der geschlossenen Grenzen. Mit Umweg über andere Länder gelangt man auch in die Türkei, nur der direkte Weg ist versperrt. Alexander Safaryan zum Beispiel berichtet, er sei schon unzählige Male persönlich im Nachbarland gewesen. Safaryan, ein kleiner, drahtiger Mittfünfziger mit Schnauzbart, leitet den Lehrstuhl für Türkei-Studien an der Staatlichen Universität Jerewan, ist Experte für klassische türkische Literatur und spricht die Sprache des großen Nachbarn fließend.

O-Ton 8 - Alexander Safaryan (russ. / OV):

Ich habe sehr enge persönliche Kontakte mit türkischen Historikern, Schriftstellern, Filmschaffenden und auch Politikern. (...) Und ich würde sogar sagen: Unsere Fakultät war immer ein ganz zentraler Ort, an dem Armenier in den Dialog nicht nur mit Menschen in der Türkei und Aserbaidschan, sondern mit der gesamten muslimischen Welt treten konnten.

Sprecher:

Der Professor für Turkologie ist kein Fachmann für aktuelle politische Fragen, schon gar nicht für das Völkermord-Thema, betont er nachdrücklich und zieht dabei die Augenbrauen hoch. Trotzdem kommt Safaryan auch ungefragt schnell auf den zentralen Punkt in den schwierigen armenisch-türkischen Beziehungen zu sprechen:

O-Ton 9 - Alexander Safaryan (russ. / OV):

Der Genozid an den Armeniern ist kein Thema, das unter Historikern beider Länder diskutiert wird. Das wäre ein Diskussionsformat, das für uns ganz einfach nicht akzeptabel wäre, weil der Völkermord für uns Armenier eine Wahrheit ist. Der Genozid ist historischer Fakt, und viele haben das ja auch anerkannt, so wie der Deutsche Bundestag zum Beispiel. Darum ist der Genozid für die Türkei keine historische, sondern vor allem eine moralische Frage.

Sprecher:

Die Beziehungen sind immer noch schwierig. Ein 2009 in Zürich unterzeichnetes Friedensabkommen beider Länder ist bis heute Makulatur geblieben: Das Abkommen wurde von keinem der Parlamente in Jerewan und Ankara ratifiziert – und dennoch sieht der Türkei-Experte Alexander Safaryan Anzeichen für einen veränderten Umgang mit dem Thema Genozid:

O-Ton 10 - Alexander Safaryan (russ. / OV):

Jahrzehntelang war das ein Tabu-Thema, da wurde nicht drüber gesprochen in der Türkei. In den vergangenen Jahren, vor allem seit der so genannten 'Fußball-Diplomatie', dem Spiel zwischen der türkischen und der armenischen Nationalmannschaft 2009 also, hat sich das allerdings geändert. Das Tabu scheint gebrochen, das stellen wir fest, wenn wir uns die türkische Medienberichterstattung anschauen.

Sprecher:

Natürlich beobachtet auch Safaryan mit Sorge, dass sich die Türkei insgesamt spürbar entfernt hat von demokratischen Werten, Pluralismus, Pressefreiheit.

Dennoch ist er zuversichtlich, dass sich das Verhältnis Armeniens zu seinen Nachbarn Türkei und Aserbaidschan irgendwann normalisieren wird.

Musik

Sprecher:

Auch die Stadt Gyumri liegt nur wenige Kilometer von der türkischen Grenze entfernt, und auch hier hoffen viele Menschen darauf, dass die Grenze irgendwann geöffnet wird, dass sich endlich etwas tut in der vom Erdbeben schwer getroffenen Stadt. Pläne dafür hat die Regierung in der Vergangenheit immer wieder vollmundig verkündet: „Shirak Technopark“ – dieser Schriftzug zum Beispiel empfängt den Besucher, der von Süden her in die Stadt hineinfährt, nun schon seit vielen Jahren. Er steht auf einer brüchigen Mauer am Straßenrand. Hinter der Mauer rotten seit dem Beben 1988 allerdings Industrieruinen vor sich hin – ein trauriger Anblick. Dennoch: Gyumri soll zum IT-Zentrum Armeniens ausgebaut werden. Eigentlich kein schlechter Plan für ein Land, das kaum Rohstoffe und wenig Landwirtschaft hat, wirtschaftlich weitestgehend am Tropf Russlands hängt. Bislang ist von "Techno" und "IT" aber nicht viel zu sehen. Erst auf den zweiten Blick zeigt sich, dass sich tatsächlich etwas tut in Gyumri.

Atmo: IT-Unterricht

Sprecher:

Sarkis Mkhitarian und seine Klassenkameraden haben es heute mit "Python" zu tun – keiner Würgeschlange, sondern der gleichnamigen Programmiersprache. Der 16-Jährige sitzt an diesem Nachmittag mit etwa 20 gleichaltrigen Jungen und Mädchen in einem Klassenraum des Gyumri Technology Centres, kurz GTC, und löst unter Anleitung seines Lehrers kleinere Programmier-Aufgaben. Am Ende des vom russischen Internet-Anbieter Yandex mitfinanzierten Kurses sollen die Jugendlichen in der Lage sein, einfache Webseiten zu gestalten.

Atmo: Unterricht

Sprecher:

Sarkis und die anderen sind freiwillig hier, zwei Mal pro Woche, nachdem sie schon acht Stunden die Schulbank gedrückt haben.

Atmo: Sarkis (armen. / einblenden)

Sprecher:

Er wolle später Programmierer werden, vielleicht noch Wirtschaftswissenschaften studieren, erzählt Sarkis in einer kurzen Unterrichtspause. Und in Frankreich leben und arbeiten, dort habe er Verwandte. Irgendwann will er aber wieder zurückkommen in seine armenische Heimat, um hier etwas aufzubauen.

Atmo: Bella (kurz hochblenden)

Sprecher:

Diesen Schritt hat Bella Harutyunyan schon hinter sich. Die zierliche junge Frau ist erst 24 – und schon Direktorin des GTC, das 2015 von der armenischen Regierung mit Unterstützung der Weltbank gegründet wurde.

O-Ton 11 - Bella Harutyunyan (engl. / OV):

Ich habe in den USA studiert, bin da schon mit 16 hingegangen und dann sechs Jahre geblieben. Ich war an der University of Oregon, und natürlich war das ein gutes Gefühl in Amerika zu leben, weil man diese vielen Möglichkeiten dort hat. Man lernt eine Menge, entwickelt sich weiter. Aber die Frage ist doch: Wo bringe ich mich dann ein, mit dem was ich kann? Braucht Amerika meine Fähigkeiten wirklich genauso wie Gyumri mich braucht? Das war schon so eine Art Mission für mich. Ich wollte zurückkommen und hier einen Unterschied machen, nachhaltig zu einer Entwicklung beitragen. Und das ist ganz einfach notwendig hier: Leute, die ihr Potenzial nutzen für ihr Umfeld, ihre Heimat.

Sprecher:

Das GTC soll zeigen: Der Grundstein für eine erfolgreiche Karriere kann auch in Armenien gelegt werden, und vielleicht wird der Umweg vieler junger Armenier über ausländische Hochschulen in Westeuropa und den USA sogar irgendwann gar nicht mehr nötig sein.

Atmo: Flur, Schritte**Sprecher:**

Die junge Direktorin Bella Harutyunyan macht einen Rundgang durchs Gebäude, das mit seinen leuchtend farbigen Wänden und modernen Möbeln auch in Berlin, Amsterdam oder Helsinki stehen könnte. Nicht nur IT-Fortbildungen für Schüler finden hier statt, auch komplette Ausbildungskurse zum Programmierer. Und: Inzwischen haben 25 junge Startups ihren Sitz im GTC, einige von ihnen wurden gegründet von Absolventen des Instituts. Es heiße immer, sagt Harutyunyan: Es gibt keine Jobs in Armenien, darum sind die Menschen gezwungen das Land zu verlassen. Das stimme heute aber nur noch bedingt:

O-Ton 12 - Bella Harutyunyan (engl. / OV):

IT ist eine der am stärksten wachsenden Branchen heute in Armenien, es gibt 12.000 offene Stellen im IT-Bereich. Das Problem ist ganz einfach: Wir haben nicht die Leute, um diese Stellen zu besetzen. Darum fangen wir hier in jungen Jahren an Leute auszubilden und zeigen ihnen: Ihr müsst nicht nach Jerewan gehen oder ins Ausland, ihr könnt auch hier in Gyumri leben und arbeiten für dieselben internationalen Firmen wie anderswo.

Sprecher:

Um die Kontakte zu diesen Firmen auszubauen, war das GTC im Frühjahr 2018 erstmalig auf der weltweit größten Industrie-Messe in Hannover mit einem Stand vertreten. Und noch Eines sei wichtig, betont Bella, bevor sie sich in ein Meeting verabschiedet: Mit Leuchtturm-Projekten wie dem GTC könne man etwas tun gegen die weit verbreitete Resignation im Land:

O-Ton 13 - Bella Harutyunyan (engl. / OV):

Diese Einstellung: Das Gras wächst immer grüner auf der anderen Seite. Denn das stimmt einfach nicht. Die ältere Generation ist aber wie gefangen in dieser Haltung. Darum setzen wir auf die jungen Leute. Wir müssen einfach aufhören uns immer nur mit der schwierigen Vergangenheit, dem Erdbeben zu beschäftigen. Die Dinge ändern sich jetzt wirklich.

Sprecher:

Und das betreffe nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, die Stärkung des IT-Bereichs. Inzwischen, sagt Bella Harutyunyan, gebe es auch Leuchtturm-Projekte im sozialen Leben der Stadt, etwa wenn es um den Umgang mit behinderten Menschen geht – ein schwieriges Thema nicht nur in Armenien, sondern in den meisten ehemaligen Sowjetrepubliken. Die junge GTC-Direktorin empfiehlt, an den nördlichen Stadtrand von Gyumri zu fahren und sich das Förder- und Therapiezentrum „Emili Aregak“ anzuschauen, übersetzt „Emils kleine Sonne“.

Atmo: Musiktherapie, Klavier, Klatschen

Sprecher:

Ein Lichtschein, das ist für die 11-jährige Marine an diesem Morgen eine Rassel, die sie in der Hand hält, und das Klavierspiel von Musiktherapeutin Karina Kohar. Marine hat seit ihrer Geburt einen irreversiblen Hirnschaden, kann nicht sprechen und ist motorisch stark eingeschränkt – aber sobald die Musik erklingt, blüht das Mädchen sichtlich auf.

Atmo: Therapeutin (kurz hoch blenden)

Sprecher:

Normalerweise könne Marine noch nicht einmal ein Spielzeug längere Zeit in der Hand halten, erzählt die Musiktherapeutin. Mit dem Klavier als Unterstützung aber gehe das alles leichter. Die Musik sei für das Mädchen außerdem ein Ventil, um Emotionen zu zeigen, eine Art Sprachersatz.

Atmo: Musik (kurz hoch blenden)

Sprecher:

Marine ist eines von insgesamt 115 Kindern, die täglich "Emils kleine Sonne", am Stadtrand von Gyumri besuchen. Der Name verweist auf den Initiator der Einrichtung, den österreichischen Unternehmer Emil Nachbaur. Auf seine Idee hin ist das Zentrum in Gyumri 2015 entstanden – ein großer Flachdachbau, moderne Architektur mit viel Glas und hellem Holz, gebaut mit Mitteln der österreichischen Caritas. "Emili Aregak" ist die erste Einrichtung für junge Menschen mit Beeinträchtigung überhaupt in Armenien, die mit modernen Standards arbeitet. Dass auf dem Dach des Gebäudes die größte Photovoltaik-Anlage im gesamten Kaukasus arbeitet, ist da fast eine Randnotiz.

Atmo: Café

Sprecher:

Tigranuhi Akopyan sitzt an diesem Morgen in einem kleinen Café in der Fußgängerzone von Gyumri und nippt an einem Milchkaffee. Die energische junge Frau hat in den USA Erziehungswissenschaften studiert und leitet das Förderzentrum am Stadtrand.

O-Ton 14 - Tigranuhi Akopyan (engl. / OV):

Mit unserer Einrichtung sind wir nur ein Tropfen in einem großen Meer an Herausforderungen. Es gibt eigentlich noch so viel zu tun, wenn es um die Themen Beeinträchtigung und Behinderung in Armenien geht. Die Menschen, die davon betroffen sind, haben es sehr schwer im Alltag. Für Kinder mit Beeinträchtigung gibt es spezielle Schulen, die aber schlecht ausgestattet sind, nicht barrierefrei. Inklusion findet nicht statt. Das ganze Thema Behinderung ist bei uns nach wie vor ein Tabu-Thema.

Sprecher:

„Emils kleine Sonne“ zeigt, dass auch junge Menschen mit Behinderung Aufgaben übernehmen, einer normalen Arbeit nachgehen können. So wie im Café im Stadtzentrum von Gyumri. Es ist quasi eine Außenstelle des Förderzentrums, aktuell arbeiten hier vier Menschen mit Beeinträchtigung.

O-Ton 15 - Tigranuhi Akopyan (engl. / OV):

Gyumri ist ein spezieller Ort: wegen des Erdbebens, aber auch wegen der Armut hier. Ich lebe ja hier, und ich weiß aus eigener Erfahrung: Gyumri ist die ärmste Stadt im Land. Die am stärksten zerstörte Stadt, moralisch zerstört ebenso wie physisch. Moralisch, weil so viele Menschen die Stadt verlassen haben und noch immer verlassen. Die jungen Leute gehen weg von hier, weil es keine Arbeit gibt. Wenn man doch hierbleiben und arbeiten will, dann muss man sich diese Arbeit quasi selbst schaffen. Und genau das war der Grund, warum wir das Café hier aufgemacht haben. Denn wer, wenn nicht wir, würde diese jungen Menschen mit Behinderung einstellen?

Sprecher:

Tigranuhi Akopyan muss gleich los. Sie wird auch morgen wieder vorbeischaun in der Außenstelle von "Emils kleiner Sonne" – für die junge Frau auch ein Symbol dafür, dass es endlich voran geht in ihrer Heimat Armenien.

* * * * *